

IRÈNE MÜRNER

Herzversagen

Ein Zürich-Krimi



Original

GMEINER



IRÈNE MÜRNER
Herzversagen

READY FOR TAKE OFF Im Weiher der spätsommerlich idyllischen Zürcher Allmend liegt eine junge Frau. Wunderschön anzusehen, wäre sie nicht tot. Andrea Bernardi, Secondo mit italienischen Wurzeln und fußballbegeisterter Detektiv der Stadtpolizei, vermutet einen Zusammenhang zwischen der Wasserleiche und dem Tod einer anderen jungen Frau, die an Herzversagen, verursacht durch eine Überdosis Kokain, verstorben ist. Bei der Suche nach dem Dealer wird er von der redegewandten Praktikantin Rea unterstützt, die pointiert die Dinge auf den Punkt und die Männer auf Trab bringt. Allerdings trägt sie damit nicht nur zur Klärung des Falles bei, sondern sorgt ihrerseits für knisternde Ablenkung. Im Laufe der Ermittlungen stößt das Duo auf einen angesagten Klub im Kreis 1 der Stadt, und die Spur führt direkt in die Wohnung der attraktiven Rebecca König. Ist sie die Drogendealerin? Als Andrea von einem Unbekannten niedergeschlagen wird, ist die Verwirrung perfekt.



Irène Mürner, geboren 1972 in St. Gallen, ist begeisterte Weltenbummlerin, ehemalige Lehrerin, Flugbegleiterin und Polizistin der Stadt Zürich. Als Kolumnistin hat sie jahrelang die Freuden und Leiden der Polizistenseele durchleuchtet. Seit dem Jahr 2001 lebt und arbeitet sie in Zürich, heute als freie Journalistin und Schriftstellerin. Mit »Herzversagen« gibt sie ihr Debüt als Krimiautorin.

IRÈNE MÜRNER
Herzversagen
Kriminalroman

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Nikolai Sorokin - Fotolia.com
und Lutz Eberle
ISBN 978-3-8392-4121-9

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

SEPTEMBER

1.

Wunderschön, wie sie da in ihrem transparenten Sommerkleid im klaren Wasser schwebte; das hübsche Gesicht fast durchscheinend und von einer elfenhaften Reinheit; die dunklen Haare ein fließender Vorhang, sich im Takt der ansonsten unsichtbaren Strömung um ihren Kopf bewegend. Morgendunst, unregelmäßig aus dem Wasser aufsteigend, verbreitete etwas unwirklich Märchenhaftes. Der sanfte Wind streichelte den lichten Schilfgürtel am Ufer und verursachte damit ein geheimnisvolles Wispern. Vögel hatten die Flucht ergriffen, verstummt und verjagt. Irgendwo quakte laut ein Frosch, klarstellend, dass es sich hier um sein Revier handelte.

Wäre er ein Künstler, er würde die Szenerie malen wollen.

Beinahe hätte man die Stimmung als magisch bezeichnen können, wären da nicht die uniformierten und zivilen Zerstörer herumgestapft, mit ihrer dumpfen Betriebsamkeit jeglichen künstlerischen Wert zunichte machend.

Hatte er eben noch ›wunderschön‹ gedacht? Durfte man eine Wasserleiche überhaupt so nennen?

»Kann ich jetzt gehen?« Leicht genervt und sichtlich weniger poetisch veranlagt, unterbrach ihn eine Frauenstimme. »Mein Mann wartet mit den Kindern daheim, er muss arbeiten gehen. Übrigens, wir ...« Offenbar hatte sie noch etwas hinzufügen wollen, es sich dann aber doch anders überlegt. Ungeduldig schaute sie ihn an.

»Ich nehme an, mein Kollege hat Ihre Aussage, Per-

sonalien und die Telefonnummer entgegengenommen?« Sie nickte.

»Dann können Sie gehen. Falls wir noch Fragen haben, melden wir uns bei Ihnen. Ansonsten einen schönen Tag.« Mit einem lässigen Winken entließ er sie und sie verabschiedete sich mit irritiertem Gesichtsausdruck. Vermutlich hielt sie seine Bemerkung zum schönen Tag für unangebracht, immerhin hatte sie heute eine Leiche entdeckt. Aber das würde sie verkraften, da war sich Andrea sicher. In flotten Tempo rannte die Frau bereits von dannen. Irgendwie war sie ihm bekannt vorgekommen, aber er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, wo sie sich schon einmal begegnet waren.

»Wir haben noch keine Ahnung, wer die Tote ist. Sie wurde heute Morgen von der Joggerin auf ihrer Runde gefunden. Vermutlich liegt sie noch nicht lange hier.« Der Uniformierte stand beflissen vor ihm und teilte sein notiertes Wissen pflichtbewusst aus dem schwarzen Büchlein mit. Die leicht rosa angehauchten Wangen im Jünglingsgesicht verrieten seinen Eifer. Er musste neu sein. Andrea kannte ihn nicht. Ein Blick auf die jungfräulich unberührte Schulterpatte bestätigte den Eindruck; frisch ab Presse sozusagen. Dies erklärte auch die unverblümte Freude, die aus seinen Augen leuchtete und die er sichtlich ob seiner neu gewonnenen Wichtigkeit verspürte.

Für Andrea war es lange her, seit er die zweijährige Ausbildung der Stadtpolizei Zürich abgeschlossen und die anspruchsvolle Verwandlung vom Schüler vor den Ferien zum Polizisten nach den Ferien erlebt hatte. Dennoch konnte er sich gut an die erste Zeit in Uniform

erinnern. Allein die Vorfreude, das Daraufhinfielern, all die Vorbereitungen, Anproben, bis es dann endlich, endlich so weit gewesen war, der entscheidende Augenblick gekommen: seine Kleidung bereit zum Anziehen. Wie würde sie sich anfühlen? Konnten die Erwartungen, Vorstellungen überhaupt erfüllt werden? Würde man ihn damit anders anschauen? Wie ihm begegnen? Es folgte die Aufregung, ja, schon beinahe an Nervosität grenzende Erregung, das Gefühl des Beobachtetseins, sobald er in der Dienstbekleidung auf die Straße getreten war.

Rasch hatte allerdings das substanzielle Gefühl, eine Polizeiuniform tragen zu dürfen – und damit das Recht in Person zu sein – einer selbstverständlichen Alltäglichkeit Platz gemacht. Dass das ›Tenü blau‹ zu ihm gehörte wie seine dunklen Haare und die kaffeebraunen Augen. Wo anfangs so etwas wie Stolz aufgekommen war, weil er offensichtlich auf der richtigen Seite stand, sich für Sicherheit und Ordnung in seiner Stadt einsetzte, war mit der Zeit nicht mehr viel von diesem Selbstbewusstsein übrig geblieben. Und manchmal war ihm die Uniform im Gegenteil eher wie ein notwendiges Übel erschienen. Er hatte sich sehr schnell an all die schuldbewussten Blicke, die Abwehrhaltungen, die Verteidigungsstrategien gewöhnt, die ihm gegenübertraten; die Dienstbekleidung rief im ersten Moment selten positive Assoziationen hervor, die meisten Menschen waren in Not oder gerieten in Not, sobald sie es mit der Polizei zu tun hatten.

Mittlerweile war es Jahre her, seit Andrea zivil in der Kripo als Detektiv arbeitete. Dennoch konnte er sich in den grünen Heinrich hier bestens einfühlen und so nickte

er ihm ermutigend zu. »Hast du zufällig auch schon aufgeschrieben, wer alles auf Platz ist?«

Der junge Uniformierte errötete. »Nein, ich bin noch nicht dazu gekommen. Mach ich aber selbstverständlich sofort.« Eilfertig schaute er den dienstälteren Kollegen an und zückte bereits wieder Kugelschreiber und schwarzes Büchlein.

»Nein, nein, lass nur, ich mache das selber. Aber wenn du mir deine Notizen per Mail zukommen lassen könntest, wär das super. Danke.«

»Ja, ja, natürlich, mach ich.« Etwas verloren blieb der Kleine stehen und wusste nicht so recht, was nun von ihm erwartet wurde. Andrea erlöste ihn mit den Worten: »Eure Arbeit hier ist erledigt. Die Sofortmaßnahmen habt ihr toll abgedeckt. Nochmals danke. Hier meine Karte, ich erwarte dann deine Nachricht. Mach's gut.«

Wieder errötete der junge Mann, diesmal in freudigem Stolz über das unerwartete Lob. »Danke. Und dann viel Erfolg bei deinem Fall. Sobald ich in der Wache bin, sende ich dir meine Angaben. Tschüs.«

Andrea schaute sich den Tatort nochmals genau an und ließ seinen Blick über die nähere Umgebung schweifen. Sie hatten einen verregneten Juli und August gehabt, dafür schien der September wettmachen zu wollen, was der Sommer versäumt hatte. Während die einen unter der ungewohnten Hitze stöhnten, genossen andere das unerwartete Geschenk. Auch der heutige Tag versprach, – genau wie gestern –, ein verspäteter Hochsommergruß zu werden. Er hatte bisher nicht mitbekommen, wie schön die hundefreie Fußgängerallmend geworden war. Ob sie gut frequentiert war? Auf ihn wirkte sie eher wie ein

Biotop und nicht unbedingt, als würden sich Familien und Sportler darin vergnügen. Aber anscheinend nützten zumindest Läufer das Naherholungsgebiet, diverse Sportbewusste waren in der Zwischenzeit schnaufend an ihnen vorbeigerannt und hatten immer wieder ihre neugierigen Blicke geworfen. Erkennbar war längst nichts mehr, die Seepolizei hatte ihr weißes Zelt abschirmend aufgestellt. Unterdessen war auch die Ärztin fertig, den Leichnam würde sie zur Abklärung der Todesursache ins Institut für Rechtsmedizin bringen lassen und sobald eindeutig feststand, was das unvermutete Ableben der jungen Frau zu verantworten hatte, würde die Leiche freigegeben werden.

Dies war für Andrea bereits der zweite ungewöhnliche Todesfall dieser Art innerhalb weniger Monate. Bei beiden Opfern handelte es sich um junge Frauen, und Andrea kam nicht umhin, die auffälligen Gemeinsamkeiten der beiden Aufträge zu bemerken. Im ersten Fall war man noch von einer sexuell motivierten Tat ausgegangen, da die Tote, nur mit einem Bikini bekleidet, auf der Mole des Yachthafens gefunden worden war. Es hatte sich aber herausgestellt, dass sie keinerlei Zeichen eines Missbrauches aufwies, sondern ohne Fremdeinwirkung verstorben war, an Herzversagen. Sie hatte an einem Herzfehler gelitten, der bis dahin unerkannt geblieben war. In ihrem Blut waren Kokainrückstände gefunden worden, und so ging die Rechtsmedizin davon aus, dass eine Überdosis der Droge das Herzversagen verursacht hatte. Einen Rest Kokain hatte die Verstorbene noch in ihrer Tasche gehabt, und wie die Probe ergeben hatte, handelte es sich um außergewöhnlich reinen Stoff. Andrea hatte

aus dem Umfeld der Toten erfahren, dass sie nach ihrem Wissen nie vorher mit Drogen experimentiert hatte. Ihre Familie hatte schockiert reagiert, und sogar ihre Freunde waren überrascht, als sie hörten, woran das Opfer gestorben war. Das Abenteuer am Zürichsee hatte für die junge Frau tödlich geendet.

Gut möglich, dass es sich bei der zweiten Toten um ähnliche Umstände handelte. Auf den ersten Blick konnte eine Todesursache jedenfalls nicht festgestellt, ein Gewaltverbrechen aber vermutlich ausgeschlossen werden. Andrea hütete sich allerdings davor, vorschnelle Schlüsse ziehen zu wollen.

Zwar würde er nicht von einer eigentlichen Drogenzene im Kreis 2 sprechen. Aber das leicht verschlafene und vorwiegend von Familien bewohnte Wollishofen eignete sich genauso hervorragend als Tarnung für einen Dealer wie die geschäftige Enge mit dem belebten Bahnhof, den großen Versicherungsgesellschaften und gut besuchten Parkanlagen. Es schien, als würde sich tatsächlich jemand diese augenscheinlichen Vorteile zunutze machen. Ob Andrea mit seinen Überlegungen recht hatte, würde er in Kürze erfahren, der Bericht aus der Rechtsmedizin sollte auf jeden Fall Licht ins Dunkel bringen.

2.

Sie war die Nacht durchgeflogen und frühmorgens in Zürich gelandet. Daheim hatte sie nur rasch das Gepäck abgeladen, war dann schnurstracks hierhergekommen, um den Frühstückskaffee zu genießen. Sie blickte aus dem Fenster und beobachtete die vorbeihastenden Menschen. Wer konnte schon mitten unter der Woche dem Heer der Arbeitenden zuschauen, im Wissen, dass ein langer, freier Tag vor ihm lag? Ja, der Job war perfekt. Allerdings nur, wenn zu Hause alles stimmte. Wenn man über ein soziales Netz verfügte, über Freunde und Familie. Wieder einmal erschien das Bild jenes sonnigen Schultvormittags in ihrem Kopf. Der Morgen, der ihr ganzes Leben verändert hatte.

»Entschuldigung, ist der Stuhl noch frei? Kann ich ihn mitnehmen?« Der Blick der jungen Frau war hoffnungsvoll.

»Ja, bitte.« Rebecca schaute ihr nach und verspürte einen kleinen, neidvollen Stich, als sie sah, wie sie sich zu zwei Freundinnen setzte. Dann schüttelte sie das Gefühl ab, nein, der Morgen war herrlich und sie würde ihn sich durch nichts verderben lassen. Mal sehen, was sie in den letzten Tagen verpasst hatte und was in der Zeitung stand. Wie immer, wurde über den Krieg in Afghanistan berichtet. Was für ein unerfreuliches Kapitel! Diverse Politiker zerbrachen sich den Kopf über das Schulsystem im Kanton Zürich, warum nur jeder Kanton für sich selber wursteln musste? Rebecca fand es beispielhaft, wie in der Schweiz Platz für Minder-

heiten war, und Föderalismus in allen Ehren, aber alles hatte seine Grenzen.

Im Opernhaus war's zum Eklat gekommen, weil der Ballettdirektor die Vorstellung abgesagt hatte. Außerdem wurden mögliche neue Bundesratskandidaten vorgestellt. Sie überflog den ersten Bund und blieb schließlich an einer Reportage über Kuba hängen.

So, sie faltete die gelesene Zeitung zusammen. Nun war sie bereit für einen genussreichen Spätsommertag. Die geschuldete Geldmenge für den Kaffee rundete sie auf und legte die Münzen neben die ausgetrunkene Tasse. Beim Hinausgehen warf sie einen letzten Blick auf die drei Frauen am Nebentisch, die sich schnatternd unterhielten.

Obschon weit über Mitte September, würde es ein heißer Tag werden. Sie freute sich, hatte sie doch Lust auf die Mole, das Wasser. Rebecca liebte Zürich. Wenn sie ein paar Tage im Ausland verbracht hatte, fiel es ihr mit jedem Zurückkommen von Neuem auf. Natürlich spielten da rein ästhetische Äußerlichkeiten mit. Dennoch lag diese Liebe nicht in erster Linie an den gepflegten Häusern, ein bisschen Patina konnte durchaus interessant wirken; den sauberen Straßen, die jede Geschichte der Vornacht zerstörten, bevor sie erzählt werden konnte; den teuren Autos, deren glänzende Oberfläche mehr von Luxus, denn von hart erarbeitetem Leben zeugten; nicht einmal an den großzügigen, getrimmten und gestutzten Grünflächen und selbst die Postkartenidylle der Quaibrücke war es nicht. Obwohl kein Kunstschaffender eine perfektere Aussicht hätte erstellen können. Mit der grandiosen Kulisse aus Groß- und Fraumünster, Brücken, schau-